

Das Anlegen des Bootes im Zwischenraum

*Zum Katalog
„Pflanzliches und anderes Leben“
von Peter F. Fiebig*

Michael Goller 04/2006

„Mein Wappentier ist das Känguru“, sagte Peter Fiebig einmal im Gespräch.

„Warum?“, frage ich zurück.

„Es steht für die Unmöglichkeiten im Leben.“

Er zeigt mir das Wappen.

Auf ihm die archaische Zeichnung eines Menschen, der sich im Kampf mit dem Känguru befindet. Der Mensch auf der Abbildung holt mit einem Bumerang aus, das Känguru hält einen Speer. Ich denke dabei an die Kulturen jener Ureinwohner, die das Beuteltier verehrten und gleichzeitig jagten und ihre Mythen darum spinnen.

Der Europäer Peter Fiebig begibt sich in eine ferne und vorzeitliche Welt. Manchmal.

„Was bedeutet eigentlich der Mittelinitial F.?“, frage ich.

„F. steht für Fips.“

Sollte es sich bei Peter F. Fiebig tatsächlich um eine Känguru-Persönlichkeit handeln, so hat das möglicherweise der Jetztzeit etwas zu sagen.

Der vorliegende Katalog mit dem Titel „Pflanzliches und anderes Leben“ zeigt ausschließlich Monotypien. Dieses künstlerische Medium befindet sich ungefähr im Zwischenraum von Unikat und Druckgrafik. Peter F. Fiebig wählte es als Sichtbarmacher nach langjährigem Experimentieren aus, da es offen bis zum Schluss ist, das gemeinsame Arbeiten mit anderen Menschen zulässt und - das war in DDR-Zeiten* von großer Bedeutung - preiswert und mit verfügbaren Materialien herzustellen war.

Die im Katalog abgebildeten Arbeiten fokussieren zwei Themenbereiche. Zum einen das titelgebende Pflanzliche, was in einer Vielzahl nach oben strebender und sich verzweigender Formen einen Gedankengärtner vermuten lässt. Bei dem „anderen Leben“ handelt es sich vor allem um Köpfe, solche Köpfe, die auf den ersten Blick ruhige Geschlossenheit ausdrücken. Man ist geneigt, diese beiden formalen Grundpositionen als Gegenüber zu deuten. Die Pflanze wächst. Sie ist über die Wurzel mit dem Boden verbunden. Die Vitalität des Organischen führt notwendig von einem noch geschlossenen Samenkorn zu einem System sich vervielfachender und immer mehr auseinanderstrebender, doch nie auseinanderlebender Äste und Zweige. Nach jedem Regen spalten sie sich auf. Wachstum entgegen der Gravitation.

Divergenz.

Der Kopf hingegen konvergiert. Er sammelt die verstreuten Hinweise auf Existenz ein und kombiniert sie zu einer

möglichen Welt, komprimiert sie in sich zum Zentrum der Welt.

Die ruhige Gewissheit des tiefen Sinns dieser Polarität ist bei Peter F. Fiebig Monotypien an beiden Themen ablesbar.

Peter F. Fiebig bejaht den schaffenden Menschen, der in die Gesellschaft eingebunden ist, sich nicht als Gegenentwurf zum Rest der Menschheit begreift und sich trotzdem oder gerade deswegen als Individuum entfalten kann und muss. Ist das überhaupt zeitgemäß in einer umfassend vernetzten Welt, die den Einzelnen der Möglichkeit des realen Wirkens längst beraubt hat und ihm stattdessen Scheinindividualismus vorgaukelt?

Die Frage, wie sich der Einzelne als Schaffender in unserer Gesellschaft verhalten soll, ist für Peter F. Fiebig eine existenzielle Frage. Während nämlich die eine unangepasste Partei ihr Wirken mehr ins Geistige verlagert und aus einer antikosmischen Grundhaltung heraus die neu zu bauende transzendierte Welt dem Zugriff der Jetztwerte entzieht, verlagert der andere Weg das Licht ins Jetzt, bejaht den Übergang als gültige Form des Seins, nicht nur als Bühne, sondern als Material des Handelns.

Im Übergang ist Peter F. Fiebig eigentlich zu Hause, er sucht in ihm sowohl den Wandel als auch die Beständigkeit, wozu sein Lebenskonzept reichlich empirisch vorgeformtes Material hinterlässt, zum Beispiel seine Stationen als Sozialarbeiter, vierfacher Vater, Landnehmer und Pazifist.

So sollte man die Malerei von Peter F. Fiebig auch nicht als Mittelpunkt seines Weltgestaltens auffassen, sondern als Durchbruch, als Aussage, die er über Jahrzehnte als notwendig erfahren hat und die temporär in Schaffensschüben durchbricht. Meist in kritischen Lebenssituationen bietet ein sonst verdeckter Teil Annregungen und kreative Lösungen, entfaltet Kräfte, die sonst verkümmern müssten.

Besondere Bedeutung für das Verständnis von Peter F. Fiebigs künstlerischem Konzept hat sein individueller Weg zum Glauben. Das atheistische, ja religionsfeindliche zeitliche Umfeld, in dem er als eines von sechs Kindern aufwuchs, konnte ihm nicht die eigene ständig andauernde Suche nach Gott verwehren. Auf dem Weg der Suche zu Gott fand er dessen Manifestation im Glauben, was in seiner Taufe im Alter von 21 Jahren einen Übergangspunkt fand. Wie er selbst sagt, hat ihm der gelebte christliche Glaube ein reicheres und tieferes Leben geschenkt.

Diesen Glaube, welcher ein Eingreifen im Diesseits zulässt und fordert und immer wieder die bestehende Welt bejaht, sucht Peter F. Fiebig Tag für Tag im kreativen Umgang mit anderen Menschen zu verwirklichen. Seine persönliche Vision eines sozialen Kunstverständnisses konnte er in seiner Galerie 3 Senkrecht in Klaffenbach von 1997 bis 2003 realisieren, bis heute vielen Kunstinteressierten unvergesslich.

Das Leiden in positives Schöpfertum für die Welt zu transformieren ist eine Botschaft des Lebens Jesu. Die Erkenntnis des Leidensweges Jesu und die Aufforderung des brüderlichen Handelns versteht Peter F. Fiebig immer wieder als Vorbild für eine bewusste Teilnahme am Leben. Im sozialen Kontext sucht er immer wieder seine persönlichen Antworten auf die Frage, was es im Jetzt heißt, ein Mensch zu sein, das sei seine Art der Evangelisation, sagt er selbst. Und diese Hinwendung zur Religion und zu den Menschen habe ihn in kritischen Situationen davor bewahrt, zum Zombie** zu werden.

Peter F. Fiebig erfährt persönliche Tiefschläge im Leben als Umkehrpunkte voller Intensität, die er durch künstlerisches Schaffen in Sinn deutet.

„Die Leidenserfahrungen sind die wahren Speckwürfel in der Suppe des Lebens“, kommentiert er.

Wütend sind die Linien der Kopf-Monotypien und manchmal auch nur zurückhaltend die Oberfläche des Blattes streifend. Der Druck des Werkzeugs projiziert das Maß des psychischen Innendrucks auf die Bildfläche des Lebens. Und der Kopf schließt alles ein, erleidet alles und erscheint dann in heiterer Ruhe als Idealbild des Heiligen.

Und was hat das Känguru damit zu tun? Dieses Tier, dessen Beine nur kurz den Boden berühren, um wieder in den Sprung überzugehen, dass seine Kindheit in schützender Beutelgeborgenheit verbringt und deshalb um die gleichzeitige Bedeutung der Verbundenheit und des Fluges weiß.

Peter F. Fiebig antwortet mit einer Verszeile:

„Wasser fließt aus einer Zeit in die andere hinüber.“

Michael Goller 04/2006

* Bei der Herstellung eines Kalenders Mitte der 80-iger Jahre, in einer Auflage von rund 40 Exemplaren, stand Peter F. Fiebig vor dem Problem, ein einfaches Verfahren zur Vervielfältigung anzuwenden, das wenig Kosten verursacht und nicht "angemeldet" werden musste. Kopierer gab es nicht und Druckerzeugnisse jeder Art waren genehmigungspflichtig!

** „Als Zombie wird ein zum Leben erweckter Toter (Untoter) oder ein seiner Seele beraubtes, willenloses Wesen bezeichnet. Der Begriff leitet sich offenbar von dem Wort Zumbi aus einer zentralafrikanischen Sprache ab und bezeichnet ursprünglich einen Totengeist.
In der Philosophie sind Zombies hypothetische Wesen ohne Bewusstsein, die sich jedoch wie Menschen verhalten. Man unterscheidet Zombies, die von einem echten Menschen äußerlich nicht unterschieden werden können, oder Zombies, die zwar nach dem gleichen Bauplan wie ein echter Mensch gebaut sind, jedoch z. B. aus anderen Materialien. Beispiel: Bei einem Menschen werden nach und nach alle Nervenzellen durch siliziumbasierte Mikrochips ersetzt, die exakt die gleiche Wirkungsweise wie eine Nervenzelle haben (die Frage der technischen Machbarkeit wird dabei bewusst außen vor gelassen).“ Quelle: de.wikipedia.org

*Der Text erschien im Katalog "Pflanzliches und anderes Leben" im
Oktober 2006
ISBN 3-00-019805-9*